



die Gesellschaft immer gern in Extremen ergeht, die tragikomisch wirken, so zeigte sich in der Geschichte der im Jahre 1430 gegründeten Zirkelgesellschaft die beginnende Verblödung des Patriziertums, als sie zunächst nur Grundbesitzer und keine Kaufleute mehr aufnahm, so daß sich aus den übrigen Patriziern im Jahre 1450 die Kaufleute-Kompagnie bildete, und daß sie dann im 16ten Jahrhundert bestimmte, nur Abkömmlinge der bereits aufgenommenen Familien zur Zirkelgesellschaft zuzulassen. Dabei umfaßte damals die Zirkelgesellschaft nur 7 alte Lübecker Familien, und diese Gesellschaft beanspruchte überdies, im Grunde ausschließlich, mindestens aber im wesentlichen die Ratsstellen zu besetzen.

Bedenklich ist, wie der Lübecker sich in den Kopf gesetzt hat, unbedingt eine Großstadt sein zu wollen. Mit Eifer übernimmt er die für eine Großstadt heute notwendigen Einrichtungen und freut sich an Vergleichen, welche mit den Worten „fast so wie“ anzufangen pflegen. Auch daß die Fragen der sogenannten großen Politik im lübeckischen Parlamente, der Bürgerschaft, den größten Raum einnehmen, wäre nicht gerade nötig. In dem jetzt in Lübeck eingemeindeten Dorfe Schlutup lebte ein Mann, der dieses Hinstreben nach „Größe“ für sein Dorf in den schönen Versen aussprach: „So sei's als letzter Wunsch gesprochen, daß Schlutup werde einst zur Stadt, die übers Reich ununterbrochen mit jeder Stadt Verbindung hat.“

Einer der wertvollsten Besitze, welche die Lübecker zu verteilen hatten, war eine Stadtpistole. Diese Pistole wurde nicht vom Rat vergeben, sondern der Dümme der Lübecker Gesellschaft war gehalten, sie sich selbst anzueignen. Er hatte aber auch ein großes Interesse daran, sie zu besitzen, weil der Besitzer gezwungen und berechtigt war, mit dieser Pistole, die in solchem Falle nie fehlte, den noch Dümmeren zu erschießen. Bis vor etwa 20 Jahren wußte jeder in Lübeck, wer der jeweilige Besitzer dieser Pistole war. In neuester Zeit weiß dies kein Mensch, und alle Vermutungen scheinen verfehlt. Daß aber diese Pistole in den letzten Jahren vom Rate oder der Bürgerschaft beschlagnahmt sei, ist nur ein falsches Gerücht.

Wie der Lübecker, als er vor 700 Jahren freier Reichsstädter geworden war, Wert darauf legte, bei jeder Hilfeleistung zu betonen, daß er sie „freiwillig und auf eigene Kosten“ übernahm, so hat der Lübecker, oft zu seinem Nachteil, in der Folge einen Standpunkt innegehalten, ähnlich, wie es heute der Amerikaner tut: er machte alles von sich aus. Keine romantische Strömung half ihm, wie es in Süddeutschland, z. B. in Nürnberg, geschah. So ist es gekommen, daß erst in neuester Zeit die in Böden und Kellern versteckt liegenden Kunstschatze fachmännisch ausgebreitet sind und in dem herrlichsten aller deutschen Museen, im St.-Annen-Museum, ihre Aufstellung gefunden haben. So kommt es, daß die lübeckische Gemäldegalerie aus einzelnen guten und mehreren fragwürdigen Stücken zusammengesetzt ist, welche private Liebhaber sammelten und stifteten. Erst in letzter Zeit ist es hier sehr anders geworden.